

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-57191](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-57191)

# Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XIII. Jahrgang.

Sonnabend, den 26. Januar 1856.

N<sup>o</sup> 7.

## Der Hauschlachter.

(Aus dem Tagebuche eines Arztes. Von William Williams.)

Kennt ihr in M. das alte Haus mit dem unheimlichen Ansehen in der engen und verrufenen Straße? Schmal ist seine Fronte, aber der Giebel mit den unzähligen Luken ragt hoch über alle benachbarten Gebäude hinaus. Unregelmäßig sind die engen Fenster mit den kleinen in Blei gefassten Ruthen vertheilt, bald hier eins, bald dort eins, wie sie eben nöthig waren, um die schmalen und tiefen Stuben und langen Corridore mäßig zu erhellen, und unter dem Ganzen ziehen sich die weitläufigen feuchten Keller hin, in denen früher eine Brennerlei betrieben wurde, die aber jetzt nur den Ratten und Mäusen zum Aufenthalt dienen.

In dem alten Hause wohnte die Wittve Schröder mit ihrem kleinen Enkel und ihrem ältesten Sohne Conrad, der vom Volke der „Goldonkel“ genannt wurde. Wohl hatte die Alte bessere Tage gesehen, als ihre Tochter, die schöne Hedwig, noch lebte, deren kleiner Sohn noch bei ihr ist, und die im Irrenhause ein trauriges Ende gefunden hat. Damals war auch ihres Herzens Liebling, der Christian, noch der schöne stattliche Bursche und weit und breit bekannt durch seine Körperkraft und seine Gewandtheit in allen Leibesübungen. Obgleich er seinem Gewerbe nach ein Schlachter war, so wußte doch Keiner so gut wie er den kleinen Kahn über die breite Elbe zu lenken, wenn ein Sturm ihre Wogen peitschte, oder im Frühling, während der Zeit, wo sie mit Eis geht, die großen Schollen die Ueberfahrt besonders gefährlich machten. Selbst furchtsame Damen schwangen sich sorglos in den Kahn, in dem er im Sonnenschein hingestreckt lag; denn ob auch Jedermann wußte, daß er ein Raufbold, ein Herumtrüber und dem Trunke ergeben war, so war es doch nicht weniger bekannt, daß er nie fähig sein würde, Reisende zu insultiren oder zu berauben, und die Medaillen „für Rettung aus Gefahr“, die zuweilen auf seiner Blouse zu sehen waren, bezeugten laut, daß er mehr als ein Menschenleben den Fluthen entrisen hatte, wenn bessere Männer als er am Ufer standen und die Achsel zuckten.

Christian war nicht ohne Ehrgeiz und sicher nie der Mann, der sich ungestraft hänseln ließ. Auch verstand er es recht gut, die Revanchen, die er nehmen wollte, genau der gesellschaftlichen Stellung und der Bildung seiner Leidiger anzupassen. So hatte er eines Tages von einer jungen Dame, die er am Nachmittag über die Elbe gefahren, den Befehl erhalten, sie um 10 Uhr Abends wie-

der abzuholen. Er war präcise am Plage, aber sei es, daß die Dame sich in der Gesellschaft so gut gefiel, sei es, daß sie sonst verhindert wurde, genug sie erschien nicht zur verabredeten Stunde. Endlich nach 12 Uhr kommt sie, und Christian, der sich so lange die Zeit in einem hart an der Elbe gelegenen Gasthause vertrieben, verlangt von ihr, daß sie seine Zeche bezahle. Die Dame weigert sich und beruft sich auf eine Verabredung, die hinsichtlich des Fuhrgeldes zwischen ihnen getroffen ist. Christian giebt dann auch anscheinend nach, und bald fliegt der kleine Kahn mit den Beiden pfeilschnell über die Elbe dahin. Es war eine schaurige Winternacht, und kalt und schneidend piff der Wind. Die Dame saß, dicht in ihre Schleier und Pelze gehüllt, schweigend da und sah mit Sehnsucht und Ungeduld nach dem jenseitigen Ufer, von dem nur aus wenigen Fenstern trübe Lichter gleich matten Sternen herüberschimmern. Vielleicht ängstigen sich die Ihrigen schon wegen ihres langen Ausbleibens und blicken mit Sorge in die sternlose Nacht hinaus! — Rasch fliegt der Kahn, schon hat er die Mitte des Stromes erreicht — da plötzlich hält er, wo ein Werber die Fluthen theilt. Ruhig steigt Christian auf den mit vertrockneten Binsen besetzten schmalen Landstreifen, bindet den Kahn fest, und nachdem er aus der Tasche ein Flageolet gezogen, beginnt er auf diesem Instrument, auf dem er sich nicht ganz ohne Glück versucht hat, einen langen und lustigen Tanz. Die Dame in ihrem Kahn besieht, droht, bittet — alles vergebens! Christian läßt sich durch nichts irre machen und endlich, als das Stück aus ist, versichert er, in der stillen Nacht, zumal wenn es so von den Bogen begleitet werde, mache ihm das Flötenspiel viel Vergnügen. Unbillig aber würde es sein, wenn die Dame nicht auch eine Weile auf ihn warten wolle, da er doch so lange unverdrossen ihrer geharrt hätte! Sie soll froh gewesen sein, als sie sich durch die Bezahlung seiner Zeche von einem längern Concerte hat loskaufen können.

Bei seines Gleichen hatte er sich durch seine riesigen Körperkräfte längst ein hinreichendes Ansehen verschafft, und sicher wagte weit und breit Niemand, dem seine gesunden Glieder lieb waren, mit ihm anzubinden. Selbst bei den Behörden erfreute er sich einer besondern Duldung. So bewohnte er, seit seine Mutter sich von ihm losgesagt hatte, ein Häuschen, das einen Büchschuß vom Elbufer entfernt lag und dem Amte gehörte, natürlich ohne jemals den Miethzins dafür zu entrichten. Dennoch ließen die Beamten ihn ungestört im Besig. Wußten sie doch recht gut, daß er ihnen weit mehr Kosten und Schererei

verursachen würde, als das ganze Haus werth war, wenn sie ihn aus seiner usurpirten Wohnung vertrieben! — Wenn er aber Handel bekam mit Personen, die nach seiner Ansicht wohl an Glücksgütern, nicht aber an Bildung über ihm standen, wie es öfter mit dem Wirth des Fahrhauses geschah, wenn Christian etwas angezunken war, so befolgte er eine ganz eigene Taktik. Er war der alte General, der sich nicht zu schlagen brauchte, um zu zeigen, daß er zu siegen verstände, und wenn der Wirth, ein Mann von einer berben und stämmigen Figur und mit besonders breiten und schlagfertigen Händen, ihn durchzuprügeln drohte, schlug er ruhig die Arme übereinander und hielt still, ohne eine Miene zu verziehen. Wehren wollte er sich nicht, aber Kosten wollte er dem Gastwirth machen, möglichst große Kosten. Ich habe ihn selbst gesehen, wie er nach einem solchen Vorfall mit Ungeflüm von dem Arzt des Ortes eine Bescheinigung verlangte darüber, daß ihm die Ohren von einer Ohrfeige, die er vom Gastwirth B. erhalten, brummen. Natürlich wies ihn der Doctor mit seinem Anliegen ab, weil er das Ohrenbrummen nicht hören könne. Hätte irgend ein Anderer den Erzürnten so ohne Umstände fortgeschickt, wie würde er aufgebraust sein! Aber für den Doctor N., der seiner alten Mutter ein paar Mal in heftigen Krankheiten beigestanden, hatte er immer eine besondere Zuneigung, und so ging er denn leise brummend weg. In seiner Barake warf er sich jedoch aufs Stroh und blieb unter der Behauptung, sich durchaus nicht rühren zu können, so lange liegen, bis der Doctor von Antswegen requirirt wurde und der Wahrheit gemäß bescheinigte, daß er auf dem Rücken des Christian einen blauen Fleck von so und so viel Zoll Länge und so und so viel Zoll Breite gefunden, der möglichen Falls von einem Schläge herrühre, ihn aber in keiner Weise weder am Aufstehn, noch am Arbeiten hindere.

Damals habe ich ihn gesehen, und seine kleinen Augen, denen es für gewöhnlich an einem fröhlichen und jovialen Ausdruck nicht fehlte, glühten vor Zorn. Seine breite Stirn war geröthet, und die Hände hatte er trotzig in die Taschen gesteckt. Jetzt habe ich ihn wieder gesehen, das Gesicht leichenhaft blaß vom schlichten schwarzen Haar wirr umflattert, die Augen hohl und tief liegend. Und wohl war es schrecklich genug, was er erleben mußte, um ein starkes Herz zu erschüttern und eine offene Stirn auf ewig zu undüstern.

Von früher Jugend an hatte zwischen Christian und seinem ältern Bruder eine an Gaf grenzende Abneigung bestanden, und diese Abneigung erklärte sich leicht durch die große Verschiedenheit im Charakter der beiden Brüder. Christian, leichtsinnig zwar und verkommen, wie er es in der letzten Zeit war, war bei alledem offen und gutmüthig und nicht ohne edlere Empfindungen. In Conrads verstecktem und tückischem Gemüthe hatte dagegen nur ein Gefühl Raum: Egoismus war der Beweggrund aller seiner Handlungen. Viel zu träge, um sich redlich durch angestrengte Thätigkeit zu ernähren, viel zu hoffärtig, um gleich Christian in Lumpen gekleidet zu gehen und je nach den Umständen zu hungern oder sich zu betrinken, lebte er bei seiner Mutter, und niemand wußte wovon. Man sah ihn mit goldenen Ketten und Ringen geschmückt, fein gekleidet, bald fahren, bald gehen, immer aber war er von einem newfoundlandler Hunde von ungeheurer Größe begleitet, den er, wie das Gerede ging, einzig durch Schiffszwieback und

Zucker ernährte. Er hatte einen von jenen Physiognomien, denen das Gepräge moralischer Verworfenheit so deutlich aufgedrückt ist, daß Jeder bei ihrem Anblick von einem unheimlichen, an Furcht grenzenden Gefühle ergriffen wird; dennoch verstand er es, sich Personen, die gegen diesen Eindruck durch öfteres Verkehr mit ihm abgestumpft waren, angenehm, ja unentbehrlich zu machen. Seltsamer Weise aber schien ein Unstern die zu verfolgen, die viel mit ihm umgingen. Es hatte die Bewohner seiner Vaterstadt sehr in Aufregung versetzt, daß ein Wildhändler, mit dem er viel und lange zusammen gesehen war, eines Tages vermißt wurde, ohne daß von ihm je wieder eine Spur aufzufinden war. Ein andermal hatte er einem Spizenhändler während der Marktzeit ein Zimmer in seinem Hause vermietet. Der Spizenhändler verdiente sehr gut und mit seinem Wirth bestand ein beinahe freundschaftliches Verhältnis. Viele hatten ihn gesehen, wie er mit fröhlichem Gesicht und einer wohlgefüllten Börse von seinem Wirth Abschied nahm, bis aus dem Thore hinaus hat man seine Spur verfolgt; aber seine Heimath hat er niemals erreicht. Trog der sorgfältigsten Nachforschungen von Seiten seiner Angehörigen und der Behörden wurde nie wieder etwas von ihm vernommen; doch lag auch nichts vor, was zu dem leisesten Verdacht gegen Conrad Veranlassung gegeben hätte. Es war erwiesen, daß er nie den geringsten Streit mit seinem Miethsmanne gehabt. Namhafte Männer bezeugten, daß sie den Spizenhändler allein hätten weggehen sehen, während Conrad ruhig in seine Wohnung zurückgekehrt war, und bei allen Untersuchungen zeigte er so viel Ruhe, ein anscheinend so aufrichtiges Bedauern über das Verschwinden seines Freundes, daß jeder Verdacht gegen ihn höchst ungerecht erscheinen mußte.

Aber es giebt eine Macht, die auf juristische Beweise und strenge Consequenzen wenig Werth legt, eine Macht, unscheinbar in ihrem Entstehen, aber mit jedem Augenblicke an Kraft gewinnend, die zuweilen spurlos verschwindet, zuweilen aber zu einer solchen Größe anschwillt, daß sie sich Geltung verschafft auch bei denen, die eine Art von Ruhm darin setzen, ihrer zu spotten. Diese Macht ist das Gerücht, und das Gerücht bezeichnete Conrad als den Mörder des Spizen- und des Wildhändlers. Es behauptete, das Geld, das er zeigte, und von dem Niemand wußte, woher es gekommen, entsamme verbrecherischen Quellen, und es warf einen besonders unheimlichen Schein auf den großen Hund, der seinem Herrn stets auf dem Fuße folgte, indem es ihn den einzigen Mitwisser und Helfer bei Conrads blutigen Thaten nannte. Es wollte wissen, daß der Newfoundlandler eigens zum Menschenfange und Menschenmorde abgerichtet sei.

Seines Bruders hatte sich Conrad schon lange geschämt und es endlich dahin zu bringen gewußt, daß die alte Schröder ihrem jüngsten Sohne ihr Haus verschloß. Aber obwohl sie seinen Drohungen und seinem unaufhörlichen Andringen nachgab, so that sie es doch mit tiefem Widerstreben und schwerem Herzen. War Christian auch des Abends in der Regel betrunken nach Hause gekommen, so hatte sie sich doch ihm gegenüber nie so bedrückt gefühlt, wie sie es in Gegenwart des immer nüchternen Conrad war. Dann konnte sie auch den großen Hund nie ohne ein ängstliches und unheimliches Gefühl sehen. Viele wolen gehört haben, daß sie ihren Sohn inständig aber vergebens gebeten, das Thier zu erschießen.

(Schluß folgt.)

## Tages-Chronik.

Wir spazierten zum Heiligengeist-Thore hinaus, links am Kirchhofe vorbei und nahmen bei Budden-Harms zum Bürgerfelde einen vortreflichen Kaffee ein, auch Zubehörendes offerirte der freundliche Wirth mit grazioser Langmuth. Nachdem er uns sodann noch mittheilte, daß er in seinem schönen hochgewölbten, mit einer doppelten Gallerie versehenen Salon nächstens eine große Maskerade veranstalten wird, wozu er uns schon vorläufig einlud, begaben wir uns wieder auf den Weg und wanderten durch's Feld nach Fürgens in Domsiede, um uns bei einer Flasche edlen Gerstensaftes in die Gesilde des Rheines zu versetzen, da einige Hauptpartien desselben die Wände der freundlichen Zimmer zieren. — Auch hier konnten wir uns noch nicht festsetzen, denn wir hatten eine große Rundreise vor und waren deshalb so früh abgereist. Spazierten über's Feld nach dem alten langjährig beliebten Nothen Hause.

Hier kamen wir grade recht, denn es war Club-Ball, wenn wir uns recht entsinnen „Ländliche Vereinigung“ genannt. Da wir hier viele alte und junge fidele Häuser beiderlei Geschlechts aus Stadt und Land beieinander fanden, die uns freundlich zur Theilnahme einluden, so standen wir nicht lange an und freuten uns mit den Fröhlichen. Doch hatten wir uns in dem famosen Punsch bald Etwas eingebildet und schwebten — wie wir glauben unbemerkt — durch die Seitenthüre dem Bäberbäkenberge zu. Aber was bemerkten wir da — tausend und abertausende von fremden Kriegsvölkern hatten den „Grünen Hof“ umlagert, und drohten ihn abermals niederzubrennen, wenn er ihnen nicht geöffnet würde, doch — da laur up! — auf einmal hörten wir Pferdegetrappel und die weißen Helme unserer Hellsblauen, die flotten Trompeter auf ihren Schimmeln voran, brauchten sich nur zu zeigen und auseinander flogen alle Mameluden, Waskiren, Kosaken und wie all' das Volk heißt; einen Theil jagten sie in die s. g. „Bremer Döpe“ hinein und die Uebrigen mußten in der Hunte — ersaufen.

Nachdem hier wieder Friede, wanderten wir der Stadt zu, doch kaum an den Morstücken angelangt, hörten wir ein Schnauben „als wenn Feuer mit Wasser sich mengt“ und gleich darauf einen gellenden Pfiff und siehe da — eine Locomotive kam herangefahren mit 12 Waggons im Schlepptau und Alt und Jung und Hoch und Nieder breitete die Arme den Erwartenden entgegen. Wir konnten eine Thräne der Nührung nicht erwehren und gingen weiter.

Am Stau angekommen, bemerkten wir in der Post ein reges Leben, ausnahmsweise unter den Unterbeamten, die Briefträger sprangen die Stufen herunter, als fingen sie erst zu turnen an; was war die Ursache dieser Aufregung? — was brachte alle so sehr in Erstaunen? — es war der Friede, der so eben telegraphirt war! — es war der Friede, der der Theuerung ein Ende macht, der Menschenleben, Vieh und Lebensmittel rettet! — der Friede im Orient! — Ist dies nicht Ursache genug, um selbst den Greis tanzen zu lassen? —

Und mit diesen erfreulichen Ausichten betreten wir den Jordan, betrachteten uns das schöne Posthaus noch einmal und gingen dann ganz unverzagt über die Seufzerbrücke, unter welcher gerade einige Tausende ausgehoben wurden, die aber nicht für Helgoland, sondern für Bremen bestimmt sind und zu diesem Export von unserm Herrmann Ammermann — der nebenbei gesagt auch immer delicate marinirte Häringe, und Bücklinge, die selbst am Hofe des

Kaisers von Marocco passiren könnten, vorräthig hält — einerercirt werden, nämlich — Neunungen.

Um dem Gebuller der alten Klappermühle zu entgehen, machten wir uns so schnell als möglich aus dem Staube, über die Huntestraße dem „Neuen Hunte-Ems-Kanal“ zu.

Sequens  Carneval.

Allzuviel Schinken ist ungesund. Diese Gesundheitsregel weiß nicht ein Jeder gehörig zu würdigen, daher ist es eine nicht zu verachtende Anordnung, wenn die wachsame Polizei auch auf unsern Gesundheitszustand Bedacht nimmt. So hat man dieser Tage in einem Hause der Staustraße einem Bürger, der wohl zwanzig bis dreißig geräucherter Schinken beherbergte, — aus Besorgniß für seine Gesundheit — dies allzuviel Schweinefleisch abgenommen.

Nachschrift. So eben vernehmen wir, daß obbenannter Bürger einen Arzt um Rath gefragt hat und von diesem den Trost bekommen hat: „Er möge seine gut geräucherten oder zu räuchernden Schinken mit seinen Freunden in Gottes Namen verzehren.“ Hierauf hat ihm die heilige Hermandad — in liebevollster Zuneigung — denn die als probat befundenen Schweine-Pillen wieder zugestellt.

In der Nähe des so übel berüchtigten Bareser Busches soll einem Erdhüttenbewohner, der auf — Beschäftigung ausging, die Hütte abgebrannt, zwei Kinder darin umgekommen und ein drittes mit genauer Noth gerettet sein. Wir verbürgen aber die Nachricht nicht.

## Theater.

(Gingefandt.) Dienstag den 22. Jan. „Das Portrait der Geliebten. Original-Lustspiel in 3 Akten von Feldmann.“ — In diesem kleinen ergöglichen Lustspiele hat Hr. Stemmler als Jacob Unfall eine für ihn sehr dankbare Rolle, nur war es ein großer Unfall, daß er nicht viel daraus machte. — Abgesehen davon, daß er sich wiederholt beim Sprechen überstürzte, schien er auch nicht ganz sicher zu sein. Hr. Blum fehlte es als Notfnagel an wahrer Komik. — Wenn erwähnte beide Rollen nicht sehr gut gespielt werden, ist das ganze Produkt fade.

Hierauf: „Englisch. Lustspiel in 1 Akt von Görner.“ Wiederholung, brav gegeben.

Donnerstag den 24. Jan. „Viel Lärm um Nichts. Lustspiel von Shakespeare.“ Das Werk lobt den Meister, können wir wohl mit Recht von diesem noch immer gern gesehenen Stücke sagen, um so mehr, wenn die Rolle der Beatrice in guten Händen ist. — Fr. Krasemann gab uns durch die vortrefliche Darstellung der Beatrice wiederum den glänzendsten Beweis, das sie eine wirklich geniale Künstlerin ist, zu der sich unsere Bühne Glück wünschen kann, und möchten wir behaupten, das dies wohl unbedingt eine ihrer Glanzrollen ist; auch spielte Herr Herrmann den Benedikt sehr gut, überhaupt ging das ganze Zusammenspiel der heutigen Vorstellung vortreflich. Ungeheure Heiterkeit erregten die beiden Gerichtsleute Abrosius und der gute alte Mann, der Ciprian, von den Herrn C. Jenke und Dietrich höchst gelungen dargestellt. — Diese Musterpolizei sucht ihres Gleichen, besonders der gute alte Mann, der Ciprian.

**Bermischtes.**

Neuer humoristischer Anzeiger für den Hamburger Verkehr.

Bei der herrschenden Theuerung haben die Unterzeichneten beschlossen, um ihren armen Mitmenschen doch einigermaßen hülfreich unter die Arme zu greifen, von heute ab: Auster, Hummer, Lachs, Caviar, Forellen, dazu die feinsten Weine zum Selbstkostenpreise an Bemittelte ohne Weiteres loszuschlagen. Der Miethe und ihrer sonstigen nicht unbedeutenden Bedürfnisse halber werden sich die Unterzeichneten mit höchstens 50 pCt. Gewinn, eher etwas darüber, als darunter begnügen, was ihnen wohl kein Gebildeter verdenken wird.

Wohlhabende Männer Hamburgs! Wollen Sie den Armen das theure Brot, durch Massen-Vertilgungen noch mehr vertheuern? Seien Sie menschlich, begnügen sie sich mit Delikatessen, und Sie sind des dereinstigen Lohnes gewiß.

Sämmtliche Delikatessenhändler in Hamburg.

**Getreidepreise.**

(h bedeutet daß die Preise höher, n daß sie niedr. gegang. sind.)

Hamburg, den 22. Januar 1856.

Pfd. Holl.	Cour. $\mathcal{R}$
Weizen, 120 à 130 Oberl., rother . . .	pr. 5400 $\mathcal{R}$ n 245 à 266
" 120, 130 " weißer . . .	5400 " " "
" 120, 131 Meckl., rother . . .	5400 " n 232, 262
" 122, 131 Warener rother . . .	5400 " n 232, 266
" 120, 129 Hannov. u. Holst. . .	5400 " n 227, 254
Roggen, — " — Oberländ. . . . .	5100 " " "
" 116, 124 Mecklenburg . . . . .	5100 " n 188, 196
" 116, 123 Holsteinischer . . . . .	5100 " n 181, 188
" 116, 123 Dänischer . . . . .	510 " n 180, 187
" 116, 122 Schwedischer . . . . .	5100 " n 184, 192
" — " — Russischer, gedarrt . . . . .	5100 " " "
Gerste, 100, 106 Saalischer . . . . .	60 Faß n 125, 130
" 100, 108 Mecklenburg . . . . .	4800 $\mathcal{R}$ n 130, 136
" 108, 112 Dänisch. u. Holst. . . . .	4800 " n 130, 133
" 98, 104 dito kleine . . . . .	4320 " n 115, 120
Hafer, 67, 76 Mecklenburg . . . . .	3600 " 90, 96
" 67, 78 Holsteinischer . . . . .	3600 " 90, 93
" 65, 76 Niederwartischer . . . . .	Faß 86, 92
" 78, 80 Dänischer . . . . .	3600 " 85, 90
Bohnen, — " — mittel . . . . .	5520 " 144, 146
" — " — kleine . . . . .	5520 " 144, 146
Erbsen, — " — Mecklenburg . . . . .	5760 " 160, 180
" — " — Dänisch u. Holst. . . . .	5760 " 160, 180
Wicken, — " — kleine . . . . .	60 Faß " " "
" — " — große . . . . .	60 Faß " " "
Buchw. 100, 118 Meckl. Dän. u. Holst. . . . .	4800 $\mathcal{R}$ 108 " 134
Rappf. — " — Hannov. u. Holst. . . . .	60 Faß 200 " 210
Rübsaat — " — Winter . . . . .	4600 $\mathcal{R}$ " " "
Mehl, Weizen, zur Ausfuhr, pr. Faß v. 183 $\mathcal{R}$	Dec. $\mathcal{R}$
1 ma . . . . .	n 30 " 30 $\frac{1}{2}$
2 da . . . . .	n 29 $\frac{1}{2}$ " 29 $\frac{1}{2}$
3 tia . . . . .	n 28 $\frac{1}{2}$ " 28 $\frac{1}{2}$

Druck und Verlag von H. Kleffer in Oldenburg.

**Handels- und Markt-Bericht.**

Hamburg-Altonaer Viehmarkt. Jan. 21. Der Handel mit fetten Ochsen war heute gut. An den Markt wurden gebracht, 503 Stück großes Hornvieh, wovon 140 Stück unverkauft blieben. Man zahlte für beste Waare 36 à 42 Mrk. pr. 100  $\mathcal{R}$ .

Schweinehandel gut; mecklenburg. und holstein. 38 à 42 Mrk., hannov. 37 à 41 Mrk. pr. 100  $\mathcal{R}$ .

Rastkälberhandel gut; 42 à 48 Mrk. pr. 100  $\mathcal{R}$ .

Lammhandel flau; 6 à 8 s pr.  $\mathcal{R}$ .

**Kirchennachricht.**

Sonntag den 27. Januar.

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Hülfsprediger Pralle.

2. " (11 Uhr): Hofprediger Geist.

Bibelstunde (2 $\frac{1}{2}$  Uhr): Hofprediger Geist.

Die Kirchenbücher führen 1) für Stadt und Stadtgebiet: Pastor Gröning, 2) für die Landgemeinde: Pastor Greverus.

Die Pfarramtsgeschäfte übernehmen: 1) für Stadt und Stadtgebiet: Pastor Gröning unter Beihülfe der Herren Hofprediger, 2) für die Landgemeinde vom 27. Januar bis 2. Februar: Herr Hülfsprediger Pralle.

**Markt-Preise.**

	pr. Scheffel	
Roggen	1 $\mathcal{R}$ 30 gr	
Hafer	do.	40-44 "
Weizen	do.	1 $\mathcal{R}$ 48 "
Buchweizen	do.	69 "
Kartoffeln	do.	30 "
Bohnen	die Kanne	8 "
Erbsen	do.	6 "
Butter	das $\mathcal{R}$	15 "
Schinken	do.	11 "
Eier	das Duzend	8 "

**Anzeigen.**

Zu vermieten.

Oldenburg. Eine große möblirte Stube mit Schlafkammer (Sonnenseite).

Goarenstraße 44.

**J. Kirichenbauer**  
in **Oldenburg**  
empfehl't sein Lager von  
**Bettfedern und Daunen**  
dem geehrten Publikum angelegentlichst, und  
garantirt gute so wie billige Waare.

Umstände halber kann ein Dienstmädchen, welches kochen und nähen kann, sofort einen andern Dienst antreten. Näheres

Goarenstraße 44.

Redigirt beim Verleger.

# Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XIII. Jahrgang.

Mittwoch, den 30. Januar 1856.

N<sup>o</sup> 8.

## Der Hausflächter.

(Aus dem Tagebuche eines Arztes. Von William Williams.)

(Schluß.)

Seitdem Christian das Haus verlassen hatte, fiel die Alte sichtlich zusammen. Eine sichtliche Unruhe trieb sie den Tag über in dem weitläufigen Hause umher, die Treppen herauf, die Treppen hinab und von einer Stube in die andere. War es Abend geworden, so schloß sie sich mit ihrem kleinen Enkel in dem Stübchen ein, zündete ein paar helle Lichter an, die die ganze Nacht hindurch brennen mußten, und ließ Niemand zu sich hinein. Zuweilen sprach sie seltsam verwirrt, so daß ihre Nachbarn nicht wußten, ob ihr Verstand gelitten habe, oder ob ihr ein Geheimniß schwer auf dem Busen laste. In Conrads Gegenwart aber nahm sie sich sichtlich zusammen und saß fast immer ganz schweigend da, auch schien es, als vermiede er gern, daß sie mit andern Leuten verkehre. Wenn er es indessen nicht hindern konnte, folgten ihr seine funkelnden Augen beständig, gleichsam um sie durch seinen Blick zu beherrschen oder zu bewachen. Ihren Sohn Christian sah sie seit langer Zeit nur heimlich und zwar in der Regel des Sonntags, weil dann Conrad selten zu Hause war. Kam Christian die Stiegen herauf, so klärte sich ihr bleiches Antlitz sichtlich auf; sie lachte und weinte in einer Minute, beschwor ihn, von seinem lieberlichen Lebenswandel zu lassen und versicherte ihm unter Thränen, daß er noch immer ihres Herzens Liebling sei. Manchmal schien es, als ob sie ihm etwas anzuvertrauen hätte, aber dann drang sie wieder mit beinahe krampfhafter Angst darauf, daß er gehen mußte, ehe sein älterer Bruder ihn bei ihr fand.

So war es eine Zeit hindurch gegangen, und eines Sonntags kommt Christian wie gewöhnlich schon früh am Morgen, um zu sehen, wie es seiner Mutter geht. Er findet die Thür verschlossen und denkt deshalb, die Alte wäre mit ihrem Enkel in der Kirche. Als er aus dem Hause will, fällt es ihm auf, daß die Ziegen so ungeduldig schreien, und weil er denkt, die Alte habe wohl vergessen, ihnen ihr Futter zu geben, geht er in den Stall und füttert die Thiere, ehe er das Haus verläßt. Nach der Kirche gegen 12 Uhr kommt er wieder, aber die Thür ist noch immer zu. Da setzt er eine Leiter von außen an das Haus, steigt hinauf und sieht so in das Fenster seiner Mutter. Er glaubt auf dem Fußboden Blutspuren zu sehen und ein entsetzlicher Gedanke steigt in seinem Kopfe auf; rasch eilt er zu einem Polizei-Officanten, läßt die Thür

aufbrechen und findet seine alte Mutter mit abgeschnittenem Halse todt in ihrem Blute auf der Erde liegend. Ihre Kleider hangen verwirrt und theilweise zerlegt an ihrem Leibe, ihre Arme sind von blauen Flecken bedeckt und die Schulter ist wie von den Zähnen eines Hundes zerrissen. Blutspuren führen durch das ganze Stübchen und an den Fensterhaken ist der Abdruck von blutigen Fingern deutlich zu sehen. Wahrscheinlich hatte die Alte mit äußerster Anstrengung das Fenster erreicht, um nach Hilfe zu rufen, ehe sie überwältigt wurde. In der anstößenden Kammer lag ihr kleiner Enkel erdrosselt in seinem Blute.

Nach einer genauen Durchsichtung des ganzen Hauses fand man in einem der Keller, vor dem große Massen von Schutt und Steinen aufgehäuft lagen und den man deshalb bisher für verschüttet gehalten hatte, Menschenknochen und Zähne. In demselben Keller wurde aus einem Aischenhäufen ein Endchen halbverkohlter Brabanter Spizen hervorgezogen.

Mit emporgesträubtem Haar und verfürten Blicken starrte Christian lange unverwandt auf die verschrumpte, von Blut überkrönte Gestalt seiner Mutter. Ein schrecklicher Argwohn bemächtigte sich seiner Seele und gewann an Stärke, als man ihm von dem erzählte, was in dem verschütteten Keller gefunden war. Grauensvoll war der Schrei der Wuth, mit dem er nach seinem Bruder fragte; aber in dem Hause war von Conrad keine Spur zu sehen.

Am Nachmittage kamen von B. Bauern mit einem Wagen, auf dem auf Stroh bleich und blutend ein Mann lag. Es war Conrad, den sie im hohen Korn bewußtlos gefunden hatten. In einem Anfall von Verzweiflung hatte er versucht, sich die Pulsadern zu öffnen, der Schnitt war aber nicht tief genug gegangen. Bei Christians heftigen Vorwürfen bekennt er sich des Mordes seiner Mutter schuldig, auch gesteht er, seinen Neffen erdrosselt zu haben, damit dieser die gräßliche That nicht verrathen könne. Als er gefesselt ins Gefängniß geführt wird, folgt ihm unter Flüchen und Verwünschungen auf den Muttermörder eine wüthende Volksmenge. Hart aber an der Seite des verschlossenen Wagens läuft Christian, und indem er die geballten Fäuste gegen die Glasfenster erhebt, schreit er wie außer sich einmal über das andere: „Steinigt den Hund, steinigt den Hund!“ — So giebt er dem Bruder ein schreckliches Geleit, bis sich der Kerker hinter ihm schließt, dann kehrt er in die Wohnung seiner Mutter zurück. Dort schließt er sich ein und bleibt drei Tage lang an der Stätte des Mordes allein, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben. Wie martervoll mögen

„Zu Gammelte! — Aber Trennung wird doch unser

— und damit kehrte er alle seine Taschen um.